

ADELHEID KRAH

ANERKENNUNG UND INTEGRATION – DIE BASIS DER KÖNIGS- HERRSCHAFT KARLS II.

In den Tagen des 40jährigen Jubiläums der deutsch-französischen Kooperation hat die Frage nach den Ursprüngen für Frankreich und Deutschland eine besondere Bedeutung. Wie kam es zur Bildung von zwei Nationen und wie zu deren Entfremdung, wie zur Teilung des Karlsreiches, und wie entstand aus der Zweisprachigkeit und der Sprachengemeinschaft der Straßburger Eide eine Sprachdifferenz, die zu einem nationalen Distinktionsmerkmal wurde, das dann in viel späteren Jahrhunderten in deutschen Territorien wiederum Versuche einer kulturellen Annäherung von Deutschland aus einleitete, weil das Französische zur Hochsprache des gebildeten Adels und des Bürgertums erhoben wurde?

Das Modell eines vereinten Europas, das viele Nationen zu einer politischen und wirtschaftlichen Union heute integriert und offen ist für die Anerkennung weiterer Mitglieder, ist freilich nicht neu. Doch wäre es verfehlt, für die Einheit Europas immer noch Karl den Großen und sein Imperium als historischen Rahmen zu bemühen und damit indirekt die Frage nach einem historisch vorrangigen Zentrum für das heutige Europa zu stellen und dadurch das unselige Karussell der Fragestellung, ob dieses Zentrum nun im Westen, in Frankreich, oder nach imperialer, ottonischer Tradition am Rhein und in Deutschland liege, erneut in Gang zu bringen. Diese Frage ist bekanntlich seit langem überholt und trotzdem permanent aktuell geblieben – wie Karl Ferdinand Werner immer wieder betonte.¹ Aus den Urkunden Karls des Großen weiß man aber, daß er sich – genauso wie schon sein Vater Pippin – den Rheingebieten als dem strategisch zentralen Wirtschaftsraum seines Reiches zugewandt hat und darüber hinaus Italien mit dem Papsttum und der Stadt Rom als Kaiserstadt konsequent in seine imperiale Herrschaftskonzeption einbezog, die ihm für den westeuropäischen Kulturraum adäquat erschien. Daher wurden die ‚Germania‘ und ‚Italia‘ als Bezeichnungen mittelalterlicher Reiche immer zunächst zukunftsbezogen verstanden, wohin dann die Anlehnung an die antiken Traditionen projiziert wurde. Es erscheint uns heute so, als ob sie politisch bedeutender waren als die ‚Gallia‘ im Westen.²

Durch die Verbindungssachse zwischen Ost und West über die Pfalzen an Rhein und Main – Aachen, Ingelheim, Frankfurt – und bis ins Elsaß nach Straßburg blieb das Karlsreich für das Mittelalter als ‚tota Gallia et Germania‘ eine kompakte geographische Größe, die sich ausschließlich an den antiken Bezeichnungen und damit an indifferenten Raumvorstellungen orientierte. Eine solche geographische Fixierung des Karo-

¹ Karl Ferdinand Werner, *Karl der Große oder Charlemagne? Von der Aktualität einer überholten Frage* (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte Jahrgang 1995, Heft 4, München 1995); ders., *D’où l’Europe nous vient-elle?*, in: *Einheit der Geschichte. Studien zur Historiographie*, ed. Werner Paravicini (Sigmaringen 1999) 16–28. Der Text ist die erweiterte Fassung meines Habilitationsvortrags an der Universität Wien vom 11. März 2002.

² Werner, *Karl der Große* 9, 23.

lingerreiches nimmt freilich nur den relativ kurzen Zeitraum von etwa 50 Jahren in den Blick, nämlich die Zeit der Herrschaft Karls des Großen seit der Eingliederung Bayerns als letztes nicht fränkisches Territorialgebiet (788–794) bis zum Tode seines Nachfolgers, Ludwigs des Frommen, im Jahre 840. Schon dessen Reichskrise von 830 bis 833/834 ließ die Grenzen imperialer Macht sehr deutlich werden, ja diese wurde durch die rigide Vorgehensweise des Mitkaisers Lothar gegen den Vater grundsätzlich in Frage gestellt.³ Und war doch schon in den letzten Jahren Karls des Großen sein Reich durch Unsicherheit mehr belastet als von Sicherheit geprägt. Der Tod vieler Familienmitglieder, vor allem von zwei Söhnen, und Unruhen im dänischen Grenzraum mit starken wirtschaftlichen Interessen auf beiden Seiten schwächten den tatkräftigen Kaiser, so daß ihn Zeitgenossen schon fast im Kloster sein Ende zu erwarten glaubten, wären da nicht die Annehmlichkeiten der Pfalz in Aachen gewesen. Der sanfte Hinweis Einhards in der Überlieferung von Karls Testament – *post obitum vero suum aut voluntariam saecularium rerum carentiam* – könnte doch als schimärenhaftes Seelenbild des alternden Kaisers um das Jahr 811 verstanden werden.⁴

Die Nachfolge Ludwigs des Frommen, des jüngsten Sohnes, war eine Notlösung, auch deshalb, weil man den verwaltungs- und kirchenpolitisch wie militärisch erfolgreichen ‚Aquitainer‘ in Aachen fürchtete. So wurde er von Anfang an zum ‚pius‘ stilisiert, den vertraute Gottesmänner, wie etwa Paulinus von Aquileja oder gar Alkuin, dem Kaiser noch zu Lebzeiten der älteren Söhne als Nachfolger auf dem Kaiserthron empfohlen hätten.⁵ Es verwundert daher nicht, daß nach dem Tode dieses zweiten karolingischen Kaisers die Kontinuität der von ihm verkörperten imperialen Herrschaft dem Gesamtreich nicht erhalten blieb. Der Osten, mit Zentrum im bayerischen Bereich, und der Westen, südlich der Loire bis nach Septimanie und in den Pyrenäenraum, hatten sich als Unterkönigreiche emanzipiert und rasch das Joch der Anbindung an den Zentralraum im Norden der ‚Gallia‘ und die Rhein-Maas-Gebieten abgelegt. Und seit der Reichskrise war Italien dem Mitkaiser Lothar ganz überlassen gewesen, weil er damals mit seinen Anhängern dorthin verbannt worden war. Gerade dieser Schritt gab dem Kaiser jedoch freie Hand für Sukzessionspläne, indem er frei agieren und verschiedene Möglichkeiten der Ausstattung des zweithelichen Sohnes Karl ausprobieren konnte. Allein dieses Wechselspiel der Rochaden kam einem Probelauf der künftigen Reichsteilung nach Ludwigs Tod gleich, mochten kirchliche Kreise auch noch so sehr verbal dagegenhalten.⁶ Als Lothar dann die Nachfolge im Gesamtreich im Besitz der Insignien des Kaisertums zweifellos in Begleitung von Truppen aus Italien und der Rhônegegend in Form eines Siegeszuges anzutreten gedachte, stieß er im Osten und Westen auf Widerstand.

³ Egon Boshof, Ludwig der Fromme (Darmstadt 1996) 192–210; ders., Einheitsidee und Teilungsprinzip in der Regierungszeit Ludwigs des Frommen, in: Charlemagne's Heir: New Perspectives on the Reign of Louis the Pious, ed. Peter Godman/Roger Collins (Oxford 1990) 161–189.

⁴ *Annales regni Francorum* aa. 810, 811–813 (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [6], Hannover 1895) 130–139; ferner Einhard, *Vita Karoli Magni* 30–33 (ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [25], Hannover 1911) 34–41, hier 33, 39. Zu den Annehmlichkeiten in Aachen: Janet Nelson, *La famille de Charlemagne*, in: dies., *Rulers and Ruling Families in Early Medieval Europe* (Variorum collected studies series, Aldershot 1999) XII, 194–212.

⁵ Ermoldus Nigellus entwirft eine schöne theatralische Szene, in der er Paulinus in der Pfalzkapelle in Aachen zum antiken Seher macht: *Denique rex vatem prostrato corpore adorat: Paulinus regem suscipit ecce pium; Hymnica dicta dedit vario sermone referta: "Perge, ait, ad Carolum pro pietate. Vale"*. Das ganze kommt einem zeremoniellen Akt aus einer Herrschererhebung gleich, die Ermoldus wahrscheinlich gedanklich hier vorschwebte; Ermold le Noir, *Poème sur Louis le Pieux* Verse 626–629 (ed. Edmond Faral, *Les classiques de l'histoire de France au moyen âge* 14, Paris 1964) 60.

⁶ Janet Nelson, *The last years of Louis the Pious*, in: *The Frankish World 750–900*, ed. Janet Nelson (London 1996) 37–50, hier 50, schreibt: "In the years 834–40, Louis resolved that conflict by keeping Lothar out of Francia and reasserting his own control over plans for the succession."

Weder seine Brüder Ludwig und Karl – der Sohn Kaiser Ludwigs aus seiner zweiten Ehe mit der Welfin Judith – noch deren Magnaten wollten sich dem Kaiser unterordnen. Selbst die integrativen Bande klerikaler Verbrüderungsgemeinschaften konnten jetzt ebensowenig wie während der Reichskrise die Bildung von Parteiungen für oder gegen Lothar verhindern; sie sicherten ihm jedoch letztlich die nominelle Kaiserherrschaft und den Besitz der Kaiserstädte Aachen und Rom, weil die von allen gewünschte ‚*unitas ecclesiae*‘ nicht ohne eine ‚*unitas imperii*‘ auszumachen war.⁷

Mit Blick auf die Entwicklung unserer Gegenwartsgeschichte in den letzten 40 Jahren des 20. Jahrhunderts ist festzustellen, daß man damals genau den umgekehrten Weg gegangen war, nämlich von der Einheit Westeuropas in der die Gentes einenden Reichskonzeption der beiden Karolingerkaiser zur politischen Aufspaltung in Herrschaftsbereiche, aus denen später Nationen wurden. Dieses geeinte Europa hatte im Osten, Norden und Süden offene Grenzen, vor allem für die Händler. Im Osten stand die Phase der Integration den Enkeln und Urenkeln Karls des Großen noch bevor; im Norden und Westen hatte sie in Form eines beständigen Konfliktes mit den dänischen Wikingern bereits begonnen, dessen Ausmaß weder von Karl dem Großen noch von seinem Sohn Ludwig absehbar war, als sie mit Pakten und Christianisierung ihren Nachfolgern bewährte Lösungsmodelle vorgaben. Doch es entstanden Konflikte, die eskalierten und zu einer permanent spürbaren Katastrophe wurden. Und im Süden? Hier gelang rasch mehr, als man erwarten durfte, weil Karl II., der sogenannte Kahle, der gleichnamige Enkel des großen Kaisers, die tradierten Siedlungsstrukturen übernahm, schützte und erweiterte, die schon sein Vater Ludwig, der Aquitanier, zielstrebig durch ein Netz von Privilegien institutionalisiert hatte. So blieben die Muslime da, wo sie waren, und konnten eben nicht über das Kalifat von Cordoba weiter nach Norden vordringen. Der östliche Pyrenäenraum blieb ein zuverlässiger, von der Bevölkerung und von mächtigen Markgrafen gesicherter Riegel im Süden des Westfrankenreiches.⁸

Den Zeitgenossen war damals bewußt, daß mit dem Tode Kaiser Ludwigs des Frommen eine Wende kommen mußte, weil er das Imperium ja bereits in Regna, in Unterkönigreiche, unterteilt hatte mit den Kernländern Aquitanien, Bayern und Italien, und zwar sowohl in seiner berühmten *Ordinatio Imperii* von 817, die noch von der Einheit des Imperiums und der Privilegierung des ältesten Sohnes und Mitkaisers Lothar ausging, als auch in den Nachfolgeregelungen zugunsten Karls II. Nur in Regna gegliedert war das Imperium regierbar, ohne daß es dabei in seiner Gesamtheit hätte zerbrechen müssen. Den Kaiser überlebten drei seiner Söhne – Lothar, Ludwig und Karl; zudem verblieb in Aquitanien nach dem Tode Pippins ein thronfähiger Enkel, den der Kaiser vergeblich gegen die Interessen der ihn stützenden Magnaten ausschalten wollte. Die Phase der Auseinandersetzung der Erben um Herrschaft und Reich, der Bruderkrieg, mußte folglich nach dem Tode Kaiser Ludwigs kommen. Doch gibt es in diesen Jahren kein Ereignis, das so signifikant wäre, um konstatieren zu können, es hätte sich damals bereits der Westen vom Osten als ein neues nationales Gebilde abgelöst, wie französische Patrioten meinten, als sie im Jahre 1860 einen Obelisk auf dem Schlachtfeld von Fontenoy zur Erinnerung an das Ereignis vom 25. Juni 841 errichteten.⁹ Diese Schlacht war vielmehr ein Höhepunkt der Gemeinsamkeit der Könige des Ostens und des We-

⁷ Immer noch gültig, weil die hierarchische Struktur exakt treffend: Helmut Beumann, *Unitas ecclesiae – unitas imperii – unitas regni*. Von der karolingischen Reichseinheit zur Einheit der Regna, in: *Nascita dell'Europa ed Europa Carolingia: un'equazione da verificare* (Settimane di studio del centro Italiano di studi sull'alto medioevo 27, Spoleto 1981) 531–581.

⁸ Adelheid Krah, *Die Entstehung der ‚potestas regia‘ im Westfrankenreich während der ersten Regierungsjahre Kaiser Karls II., 840–877* (Berlin 2000) 257–280.

⁹ Beispielhaft für vieles: Janet Nelson, *Charles the Bald* (London/New York 1992) 1–3.

stens und ihrer Magnaten in jenen Jahren gegen Lothar gewesen. Es ging um die Anerkennung ihrer Herrschaft durch Lothar, die durch einen Sieg erfochten werden mußte, die Integration von Gefolgschaftsverbänden und die Legitimation von Königsherrschaft durch einen militärischen Erfolg. Als zweiter, demonstrativer Akt der Einigkeit und der Integration wurden dann wenige Monate später die Straßburger Eide vom Februar 842 inszeniert und als dritter, der meist vergessen wird, noch vor Ostern desselben Jahres die fiktive Zweiteilung des Gesamtreiches zwischen Ludwig und Karl in der Kaiserstadt Aachen: Damals erfolgte eine Herrschaftseinweisung durch die Bischöfe, weil Karl und Ludwig hierfür moralisch besser geeignet seien, als der Kaiser Lothar.¹⁰

Ein Beginn der Nationsbildung läßt sich folglich an keinem signifikanten Ereignis der Bruderkriege festmachen; wohl aber sind andere Strukturen zu erkennen, die sich damals gravierend veränderten. Gefolgschaftsverbände formieren sich plötzlich um den König im Westen, um Karl, in denen sich viele der Anhänger Kaiser Ludwigs finden, die ihm während der Reichskrise treu geblieben waren, allen voran Graf Warin von Mâcon. Ihm verdankte der Kaiser im Jahre 834 noch vor Ostern seine Restitution im Kloster St-Denis und sein Sohn Karl – der damals als Kind diese Ereignisse miterlebt hatte – den Sieg von Fontenoy, den letztlich Warin erfochten hat.¹¹ Auch in den Gebieten östlich des Rheins und vor allem in Bayern mit den östlichen Marken treten schon bald für Karls Stiefbruder Ludwig Gefolgschaftsverbände hervor, wie auch dessen Urkundentätigkeit ab dem Jahre 829 erkennen läßt, die seine Herrschaft stützten, offensichtlich massiv bereits während der letzten Regierungsjahre des Kaisers.¹² Dieser wollte nämlich seinen gleichnamigen Sohn ausschalten – sehr zu Gunsten Lothars und Karls – und grollte ihm sogar noch auf dem Totenbett.

Nach dem Tod des Kaisers setzte die Propaganda für die neuen Regenten ein und es entstanden Texte, die ihre Herrscherqualitäten rühmen, weniger für Ludwig als für Karl II. im Westen in Form von frühen Herrscherparänesen. Zum anderen wurden die im Bruderkrieg umkämpften zentralen Gebiete – zwischen Seine und Maas, an der Loire, im nördlichen Burgund und am Rhein – sowie deren Sicherung gegen Lothar von Nithard, dem Historiograph dieser Zeit, genau beschrieben, bis die Teilung des Reg-

¹⁰ Krah, Entstehung 131–141.

¹¹ Krah, Entstehung 82. Astronomus, Das Leben Kaiser Ludwigs 51 (ed. Ernst Tremp, MGH SS rer. Germ. in us. schol. separatim editi 64, Hannover 1995) 486–490. Warin von Mâcon und Bernhard von Septimanie agieren zur Zeit Kaiser Ludwigs häufig gemeinsam an der Spitze des imperialen Adels, so bei der Befreiung des Kaisers aus der Klosterhaft in St-Denis. Begegnen Warin, Bernhard, Hugo von Tours, Matfried von Orléans, der Seneschall Adalhard, die Welfen Konrad und Rudolf, die Brüder der Kaiserin Judith allein in Spitzenpositionen, so ist zu vermuten, daß keiner ausschließlich die Funktion des ‚secundus a rege‘ ausübte, sondern man von einer Gruppe von Führungspersönlichkeiten des imperialen Adels ausgehen muß, deren sich der Kaiser jeweils in unterschiedlichen politischen Situationen bediente. Die Aussagen bei Ermoldus Nigellus, Nithard, bei Ratpert in seinem Epitaphium Arsenii, in den Reichsannalen und Chroniken lassen dieses Wechselspiel deutlich erkennen. Zu überprüfen wäre auch, ob nicht nur kirchliche Autoren diesen Begriff verwenden oder auf die Stellung eines ‚secundus a rege‘ anspielen, weil sie mittels einer Analogie zum Alten Testament ihre Aussage intensivieren wollen. Diese findet sich im Buch Ester V, 10 bei der Beschreibung der Stellung des Mordechai: ... *in den Tagebüchern der Könige von Medien und Persien ... ist zu lesen: „Der Jude Mordechai, den der König erhöht hatte, nahm die zweite Stelle nach dem König ein. Er war ... angesehen und ... beliebt, da er das Wohl seines Volkes förderte und zum Besten seines Geschlechtes sprach“*. Zum Begriff des ‚imperialen Adels‘ bei Karl Ferdinand Werner, *Naissance de la Noblesse* (Paris 1998) 318–324.

¹² Wilhelm Störmer, *Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6, 1, Stuttgart 1973); Herwig Wolfram, *Salzburg – Bayern – Österreich. Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit* (MIÖG Erg. Bd. 31, Wien/München 1995) 45–58, 306–309. Zu den Diplomen Ludwigs aus der Zeit seiner Herrschaft als Unterkönig eine Übersicht bei Krah, Entstehung 275–276.

nums in drei Regna – ‚*aequa portio*‘ – im August des Jahres 843 möglich wurde.¹³ Natürlich fehlt uns für die östlichen Gebiete des Regnums, rechts des Rheins ein ebenso kompetenter Chronist, wie es Nithard für den Westen ist, doch sieht es so aus, als hätte Ludwig in der gewonnenen Schlacht im Ries die Parteigänger seines Bruders Lothar – die vor allem aus der Rhein-Main-Gegend kamen – nachhaltig besiegt. Dieser Enkel Karls des Großen favorisierte seinen Vetter Karl, weil man mit Lothar schlechte Erfahrungen gemacht hatte. So ist die Parzellierung des Kaiserreiches doch eine ‚Familien-sache‘, wie dies Rudolf Schieffer immer wieder betont hat?¹⁴

Dynastien teilen bekanntlich die Länder und ihre Nachkommen streiten sich darum. Doch gibt es für den Westen am Ende der Bruderkriege und nur wenige Monate nach der Teilung von Verdun vom August 843 zusätzlich noch eine Konstitution vom November des Jahres und diese regelt die Rechte des neuen Königs ebenso wie für den Klerus und den weltlichen Adel seines Regnums. Und wieder ist es Warin von Mâcon, der an der Spitze der Magnaten agierte, die dem Regnum eine Konstitution gaben. Daher hat die moderne französische Forschung diesen Vertrag von Coulaines als den Beginn einer „monarchie contractuelle“ in Frankreich bezeichnet.¹⁵ War hier nicht doch der erste Schritt zu einer eigenständigen Nationsbildung im Westen des Karlsreiches getan worden?

Aus den Arbeiten von Herwig Wolfram weiß man, daß in den Herkunftssagen gentiler Verbände jede Gruppierung von Menschen zu einem Volk, zu einer Nation, von der Qualität außergewöhnlicher Könige beeinflusst wurde, deren Führungskompetenzen uns mythisch stilisiert erscheinen. Man darf sicher auch den Mythos um Karl den Großen ähnlichen Versuchen zuordnen, denen es darum ging, die eigene Herrschaft durch den Kult eines Ahnherrn zu legitimieren und sich damit vor allem ethnisch gegen den Nachbarn abzugrenzen, wobei ein solcher Versuch hier freilich mißglückte.¹⁶ Im französischsprachigen Bereich des ehemaligen Karolingerreiches wurde jedoch bald der Karlsmythos mit den Herrscherzügen seines gleichnamigen Enkels verwoben und nur so konnte Karl zu einem Ahnherrn der französischen Nation werden. Die Psychologie solcher Konstruktionen erscheint nahezu undurchdringlich, nicht so freilich die Analyse der politischen Ereignisse am Beginn der Regierungsjahre Karls II., die die Veränderung des Imperiums und die Konzentration auf den Westen brachten mit der Zentrierung traditioneller Herrschaftsräume der Merowingerzeit: der Francia, Neustriens, des Gebietes zwischen der Seine und der Loire, zwischen der Maas und der Seine und des Nordens von Burgund.¹⁷

Natürlich wurde Karl II. in den Quellentexten zum König und als solcher stilisiert und das war notwendig, weil er offenbar zunächst nur von wenigen als König und Nachfolger des Vaters in der Francia anerkannt wurde, obwohl er doch seit dem Jahre 829 in ganz unterschiedlichen Reichsgebieten als König institutionalisiert und gekrönt worden war: in Alemannien und Aquitanien und zuletzt für das halbe Kaiserreich. Doch verläuft die Strukturierung des Bildes vom jungen, erfolgreichen Könige der Bruder-

¹³ Nithard, *Histoire des fils de Louis le Pieux* (ed. Philipp Lauer, *Les classiques de l'histoire de France au moyen âge*, Paris 1964). Vgl. Janet Nelson, *The search of peace in a time of war: The Carolingian Bruderkrieg, 840–843*, in: *Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter*, ed. Johannes Fried (Vorträge und Forschungen 43, Sigmaringen 1996) 87–114. Krah, *Entstehung* 168–186.

¹⁴ Rudolf Schieffer, *Die Karolinger* (Stuttgart/Berlin 1992) 142.

¹⁵ Elisabeth Magnou-Nortier, *Foi et fidélité. Recherches sur l'évolution des liens personnels chez les Francs du VII^e au IX^e siècle* (Toulouse 1976) 98.

¹⁶ Werner, *Karl der Große* 24.

¹⁷ Diese für das gewählte Sujet klassische Disposition benützt Janet Nelson, *Charles the Bald* 10–14, für ihre Darstellung der Herrschaft und Persönlichkeit Karls II. in Abgrenzung zu Paul Zumthor, *Charles le Chauve* (Paris 1957).

kriege, der die Erwartungen der Magnaten schrittweise erfüllte und zu einer Identifikationsfigur für die Tradition der Herrschaft des Vaters im Westen wurde und deshalb den Mitkaiser hier für immer verdrängen konnte, synchron zur Ereignisgeschichte, ja Ereignisse wurden auch gekonnt inszeniert, um einen Königsmythos zu kreieren.

Beginnen wir mit dem ersten Osterfest nach dem Tode Ludwigs des Frommen, als nach der Winterpause der Krieg der Söhne um Herrschaft und Reich zu eskalieren begann. Damals hatte sich am Karsamstag des Jahres 841 in Troyes Sonderbares zugetragen, worüber die Menschen staunten. Nicht anders, als durch die Gnade Gottes und seinen Willen sei dies geschehen, schreibt Nithard. Doch was er berichtet, klingt sehr profan. Was hatte sich damals ereignet?

Nach dem Tode Kaiser Ludwigs des Frommen im August des Vorjahres war im Frankenreich Krieg, und König Karl II. war mit seinen Kriegern nach Troyes gekommen, um dort das Osterfest zu feiern. Er hatte zuvor noch während der Karwoche die Anhänger Kaiser Lothars südlich von Paris in den Gebieten zwischen Loing und Yonne verfolgt und durchzog in der Nacht zum Gründonnerstag das Waldgebiet von Othe zwischen Sens und Troyes. Für österliche Vorbereitungen fehlte die Zeit, und weil keiner außer den Waffen und Pferden mehr bei sich hatte, als das was er am Leibe trug, hatte man sich darauf eingerichtet, auch so noch das Osterfest zu verbringen. Der Kronschatz mit dem Königsornat war seit Kriegsbeginn der Kaiserin Judith, der Mutter Karls, anvertraut, die sich im Schutz Bischof Ebroins von Poitiers an der Loire aufhielt. Umso erstaunlicher erschien daher allen die plötzliche Ankunft von Boten aus Aquitanien, die dem König Krone, Königsornat und liturgische Geräte übergaben, – und Karl und sein ganzes Heer feierten das Osterfest mit großem Jubel – schreibt Nithard.¹⁸

An diesem ersten Osterfest seiner Königsherrschaft noch am Beginn der Bruderkriege wurde Karl von seinem Heer als König anerkannt und gefeiert. Er war damals von einem Gefolgschaftsverband umgeben, der gar nicht so klein war, wie Nithards Situationsbericht zunächst vermuten läßt. Mit ziemlicher Sicherheit dürfte nämlich damals in Troyes auch Graf Warin von Mâcon, der spätere eigentliche Sieger von Fontenoy, mit seinen burgundischen Truppen gewesen sein, weil der schon länger geplante Zusammenschluß der beiden Truppenverbände am Beginn der Karwoche bei der Mündung der Loing in die Seine geglückt war. Es ist anzunehmen, daß die Verfolgung der Anhänger Lothars im Bereich der Seine, der Yonne und der Aube bis Troyes, also in südöstlicher Richtung, als gemeinsame militärische Aktion so angelegt worden war, daß auch die Osterpause in Troyes durchaus vorbereitet war, auch weil Lothars Gesandten am Ostermontag mit einer Protestnote dort vorstellig wurden.

Nithard erwähnt Nachtmärsche, die notwendig waren, um eigene Zeitvorgaben in einem Wettlauf um Anerkennung und Macht einzuhalten, den Karl damals in den Gebieten östlich und südlich der Seine gegen Lothar gewinnen wollte.¹⁹ Denn bis Anfang Mai galt noch der Präliminarfrieden von Orléans vom Vorjahr. Mit diesem hatte Lothar Karl in die Gebiete westlich der Seine als den ihm zubemessenen Herrschaftsraum verwiesen, wobei Karls Magnaten Lothar gegenüber die Konzeption der ‚Fraternitas‘ als Dreierbündnis ansprachen und damit zum ersten Mal die Gleichrangigkeit der Söhne Ludwigs des Frommen als Problemlösung meinten.²⁰ Lothars militärischer Übermacht war damals nur durch ein Herrschaftskonzept beizukommen, das nach germanischem Hausrecht die Gleichrangigkeit unter Brüdern betonte und Lothar zugleich an sittlich-

¹⁸ Nithard, *Histoire* II, 8, ed. Lauer 60–64. Zur Typologie dieser Textstelle bei Krah, Entstehung 66 Anm. 102. Nelson, Charles the Bald 112–114.

¹⁹ Nithard, *Histoire* II, 6, ed. Lauer 58.

²⁰ Krah, Entstehung 57; Nithard, *Histoire* II, 4, ed. Lauer 48: *ut Lotharius Karolo ita fidus amicus sit, sicut frater per iusticiam fratri esse debet et regna quae illi deputabat quieti habere faceret.*

religiöse Handlungsprämissen mahnte. Ansonsten war Lothar bei den Karl stützenden Magnaten seit der Reichskrise Ludwigs des Frommen als Herrscher unerwünscht.

Es war Karl relativ spät gelungen, und nur weil Handelsschiffe durch den Gezeitenwechsel bei Rouen an Land getrieben worden waren, am 1. April ans rechte Seineufer überzusetzen und die Frontlinie der Anhänger Lothars entlang des Flusses zu durchbrechen. Diese flohen. Zu ihnen gehörte immerhin Graf Gerhard von Paris, der spätere Graf von Vienne. Danach besuchte der König das Kloster Fontenelle und vor allem das Königs Kloster St-Denis. Zu Beginn der Karwoche erfolgte der Nachtmarsch nach Süden an die Loing, wo sich ihm Warin mit seinen Truppen anschloß; dann setzte die Verfolgung der Anhänger Lothars ein – die wohl ihrerseits Karl und Warin verfolgten –, östlich der Loing bis Troyes, und am 17. April feierte Karl dort das Osterfest, auf welchem er gekrönt und im Königsornat seine soeben in diesen Gebieten errungene Königsherrschaft repräsentierte. Fasziniert hatte Karls Krieger in Troyes demnach das unerwartete Schauspiel dieses Festes, an dem sie beteiligt waren.

Der hervorragende Einsatz der Boten aus Aquitanien und ein von ihnen präzise eingehaltener Zeitplan, so daß der Kronschatz wirklich zu Beginn der Osterfeier am Kar samstagabend in Troyes war, übertraf aus Sicht der Augenzeugen das den Menschen Mögliche und war ein Gnadenerweis Gottes – so Nithard, der Karl damals zuteil wurde. Die Demonstration seiner Königsherrschaft am Osterfest und die Akklamation der Magnaten und des Heeres bestätigten den militärischen Erfolg, denn nach Gottes Willen sollte Karl auch in den von Lothar beanspruchten Gebieten östlich und südlich der Seine jetzt König sein: *Quem quidem eventum haud aliter quam munere ac nutu divino visum est evenire potuisse ac per hoc commilitonibus stuporem injecit omnesque maximam ad spem salutis erexit.*²¹ Damit war Karl hier König kraft spiritueller Herrschaftseinweisung und durch Akklamation des Heeres. Inszeniert wurde demnach damals die Anerkennung Karls als König, die Voraussetzung war für die Integration der Gebiete südlich und östlich der Seine.

Dieses Herrschaftsverständnis war für die nächsten Schritte richtungsweisend:

1. In einer Botschaft noch von Troyes aus wurde Lothar exakt auf diese Herrschaftslegitimation hingewiesen und zusätzlich an die Ausstattung Karls durch Ludwig den Frommen erinnert, der auf dem Wormser Reichstag von 839 die Zweiteilung des Reiches zwischen Lothar und Karl mit der Maas als Grenzfluß hatte verkünden lassen. Karl habe seine Königsherrschaft von Gott und von seinem Vater unter Zustimmung seiner Getreuen erhalten und werde sich künftig nach Gottes Willen in allem nach ihren Ratschlägen richten. Lothar hingegen gefährde den Reichsfrieden, wie gerade sein Kriegszug gegen Ludwig den Deutschen gezeigt habe, der zu den Heiden habe fliehen müssen. Freilich war das vor allem vom Adel forcierte und zunächst als militärischer Beistandspakt gegen Lothar konzipierte Bündnis zwischen Ludwig und Karl längst kein Geheimnis mehr.²²

2. Weil mit der Botschaft Lothar vermittelt worden war, daß der Ort des vereinbarten Treffens nunmehr in Karls Herrschaftsraum lag, brach man sofort auf, zog über Châlon-sur-Marne nach Norden und erwartete am 7. Mai, deutlich vor Ablauf der Frist, den Kaiser in der von Karl und seinem Heer besetzten Pfalz von Attigny. Aus Sicht der Krieger war freilich nur erneut ein taktisches Manöver im richtigen Zeitrahmen umgesetzt worden, weil man eben rechtzeitig – vor Lothar – und mit militärischer Übermacht angekommen war, während Lothar – wie üblich – zu langsam agiert habe. Er habe sogar einen Überfall befürchtet – *ne forte ex inproviso Karolus supra illum irruere*

²¹ Nithard, Histoire II, 8, ed. Lauer 60–62.

²² Nithard, Histoire II, 8, ed. Lauer 62–64.

posset, cavebat, schreibt Nithard. Doch dies sind die Worte eines Kriegsmannes, die den Spott über den offenkundigen Rollentausch der Gegner überliefern.²³

3. Karls Auftreten in Attigny ist geprägt durch ein verändertes Herrschaftsbewußtsein, auch gegenüber seinen Magnaten, wenn er etwa in der Urkunde vom 10. Mai für das Kloster Ferrières ein überhöhtes Herrscherbild für sich beansprucht. Am Beginn der Narratio wird auf die Initiative des neu eingesetzten Abtes Lupus mit den Worten *adiit majestatem culminis nostri venerabilis abbas Lupus* hingewiesen und so eine Formulierung gewählt, die in Karls zahlreichen Diplomen einzigartig und sicherlich situationsbedingt ist. Als spirituelle Gegenleistung für Besitzbestätigung, insbesondere der *cella* des hl. Jodokus, sollte das Kloster Gebetsübungen für König und Reich erbringen. Nicht erbrechtliche Legitimation war hierfür entscheidend, sondern ein spiritualisiertes Herrscherverständnis, indem Karl als Herrscher bezeichnet wird, dem Gott das Reich anvertraut habe – *ut servos Dei in prefatis coenobiis habitantes pro nobis et pro nostra posteritate ac stabilitate regni nobis a Deo commissi ipsum delectet intentius exorare*.²⁴

Zwischen dieser offenkundigen Demonstration der Königsherrschaft Karls II. gegenüber Lothar in Attigny und der siegreichen Schlacht von Fontenoy lagen nur wenige Wochen. Noch in Attigny wurde Karl die nahe Ankunft Ludwigs des Deutschen im Westen angekündigt und in Châlon-sur-Marne wartete die Kaiserin Judith mit aquitanischen Truppen. Erst nachdem Karl dort eingetroffen war und die Nachricht vom Sieg Ludwigs des Deutschen über Lothars Parteigänger im Ries erhalten hatte, setzte die Verfolgung durch Lothar ein, der freilich vergeblich den Zusammenschluß der beiden Heere seiner Brüder verhindern wollte. Flankiert von Friedensangeboten an Lothar, erfolgte dann die gezielte Auswahl des Geländes südlich von Auxerre und am Morgen des 25. Juni die Schlacht in der Niederung von Fontenoy, in welcher Karl, Ludwig und Graf Adalhard in dreigeteilter Schlachtordnung, unterstützt vom burgundischen Ersatzheer Warins, von den Höhenzügen des Buisson Hery aus agierten. Die Bischöfe sprachen den verbündeten Brüdern den Sieg zu, der Sieg wurde als Gottesurteil bewertet, die Heere entlassen, und damit hätte der Bruderkrieg aus Sicht der Sieger beendet sein müssen. Nithard äußert sich dazu sehr deutlich und enttäuscht über den Fortgang des Krieges nach der Schlacht.²⁵

Es stellte sich freilich heraus, daß die Situation viel komplizierter war und nicht allein durch einen Sieg zu verändern. Zwar war Karl II. in jenen Wochen für seine Getreuen als König im Krieg zur Integrationsfigur geworden, der ihre Erwartungen durch militärischen Einsatz und Herrscherrepräsentation erfüllt hatte, jedoch blieb die Zahl der Anhänger Lothars, die ihn auch weiterhin in den umstrittenen Reichsgebieten unterstützten und seine Kaiserherrschaft anerkannten, beträchtlich. Die Falschmeldungen vom eigenen Sieg, der Niederlage Ludwigs und vom Tode Karls in der Schlacht verfangen. Denn damit ließ Lothar die Rechtmäßigkeit seiner hegemonialen Herrscherpraxis propagieren und erreichte eine gravierende Abwertung des Erfolges der Sieger – auch bei späterer Richtigstellung durch diese. Es gelang ihm erneut, aufzurüsten und seinen Gefolgschaftsverband durch vasallitische Bindungen zu vergrößern.

Ganz deutlich markiert Nithard ein abnehmendes Engagement der Magnaten für die Sache Karls, wenn er erst am 18. Oktober – nach fast vier Monaten – einen kurzen

²³ Nithard, *Histoire* II, 8, ed. Lauer 64.

²⁴ *Recueil des actes de Charles le Chauve, roi de France, I–III, I, 3* (ed. Georges Tessier, Paris 1943–1955) 11; vgl. Krah, *Entstehung* 68.

²⁵ Vgl. Krah, *Entstehung* 75–86; dies., *Wahrnehmung und Funktionalisierung der Natur im Krieg aus der Perspektive des 9. Jahrhunderts*, in: *Natur im Mittelalter. Akten des 9. Symposiums des Mediävistenverbandes*, Marburg 2001, ed. Peter Dilg (Berlin 2003) 189–203.

Bericht über die Schlacht von Fontenoy verfaßt. Doch war seine Schreibsituation prekär: Karl befand sich mit seinem Heer erneut in der Defensive am linken Seineufer bei St-Cloud, und am Morgen des 18. Oktober ging die Sonne verfinstert auf. So schien der militärische Erfolg insgesamt fragwürdig geworden.²⁶ Spätere Generationen hätten den Sieg von Fontenoy des gerade 18-jährigen Königs sicher nicht als den Beginn der französischen Nation gefeiert, wäre er denn eine Einzelaktion geblieben.

Lothar war nach seiner Niederlage einer Konfliktlösung ausgewichen, auch deshalb weil er seit seinem Erfolg auf dem Lügenfeld bei Kolmar wußte, daß ein Sieg – selbst als Gottesurteil propagiert – wenig bewirken konnte. In dem Gewirr unklarer Machtstrukturen hatte nach dem Tode Ludwigs des Frommen allein das Imperium klare Konturen bewahrt. Daneben gab es die Zentrallandschaften der Unterkönigreiche, die in der *Ordinatio Imperii* von 817 genannt sind: Italien, Bayern und Aquitanien, welche damals Lothar, Ludwig und Pippin als Regna erhalten hatten, während bei den viel späteren Versuchen, Karl mit einem Regnum auszustatten, keine territoriale Machtkonzentration mehr möglich war. So sollte Karl nach dem Tode Pippins I. Aquitanien als zentralen Raum seiner Königsherrschaft übernehmen; es hatte sich dort aber ein Teil des Gefolgschaftsverbandes dem Sohn des Verstorbenen, Pippin II., angeschlossen, weil es dem Vater gelungen war, eine vom Kaisertum Ludwigs des Frommen zunehmend eigenständig agierende Königsherrschaft aufzubauen.²⁷

Auch Karls Königsherrschaft basierte zunächst nur auf einer Gefolgschaft, die ihn als König und als Nachfolger seines Vaters anerkannte, und dort, wo er anerkannt war, war auch sein Regnum; dies war so etwa in den Gebieten im Norden Aquitaniens entlang der Loire und südlich dieses Flusses bis zur Linie Clermont – Limoges – Angoulême. Hier hatten Bischof Modoin von Autun, Graf Autbert von Avallon und Rainald von Herbage mit einem ‚Gerardus princeps‘ die ‚Aquitaniae tutela‘ gegen Pippin II. übernommen.²⁸ Anerkannt war Karl auch im Bistum Le Mans – weil Bischof Aldrich ebenso wie Warin von Mâcon ein treuer Gefolgsmann Ludwigs des Frommen gewesen war – und ebenso in Teilen der Gebiete zwischen Seine und Maas. – Hier vollzog sich nach der Schlacht von Fontenoy jedoch eine Wende, weil Bischof Drogo von Metz und Abt Hugo von St-Quentin, beide Söhne Karls des Großen und noch vor Beginn der Schlacht auf Lothars Seite als Gesandte, jetzt die Herrschaft Karls II. anerkannten und sich ihm anschlossen. Und dennoch gelang es Lothar, Karl noch einmal von der Maas an die Seine zurückzudrängen. Wie konnte dann am Ende der Bruderkriege ein westfränkisches Regnum entstehen?

Es ist ein Kennzeichen der Geschichte der Bruderkriege, daß die Zahl der Anhänger Karls beständig zunahm. Geht man daher vom Modell des vasallitischen Personenverbandes der karolingischen Epoche aus und besonders von der treffenden Bezeichnung Karl Ferdinand Werners für den karolingischen Adel als ‚Mehrzweck-Elite‘, so zeigt sich, daß eine Regnumsstruktur erst durch die Anerkennung des dynastischen Herrschers durch die Magnaten und die Integration von Gefolgschaftsverbänden und Räumen entstand. Der vasallitische Treueid garantierte bekanntlich die Stabilität des Regnums, solange er gehalten wurde.²⁹

²⁶ Krah, Entstehung 114–117.

²⁷ Dies kann den Urkunden Pippins I. und Pippins II. entnommen werden. *Recueil des actes de Pépin I^{er} et de Pépin II, rois d'Aquitaine (814–848)* (ed. Léon Levillain, Paris 1926).

²⁸ Lupus von Ferrières, *Epistula* 17 (ed. Leon Levillain, Loup de Ferrières: *Correspondance* 1 [829–847], *Les classiques de l'histoire de France au moyen âge* 10, Paris 1964) 98–101.

²⁹ Karl Ferdinand Werner, Adel – „Mehrzweck-Elite“ vor der Moderne?, in: *Einheit der Geschichte. Studien zur Historiographie*, ed. Werner Paravicini (Sigmaringen 1999) 120–135. Zu Widerstand und Opposition vgl. Karl Brunner, *Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich* (Veröffentlichungen des Instituts für Österrei-

Diese Herrschaftsstrukturen wurden nach dem Tode Ludwigs des Frommen neu konzipiert, zum einen, weil seine Söhne erst durch die Anerkennung der Magnaten der Reichsgebiete in ihrer Rolle als Nachfolger Ludwigs des Frommen agieren konnten, zum anderen, weil erstmals Imperium und Regna in das Gesamtkonzept eines karolingischen Regnums zu integrieren waren.

In intellektuellen Kreisen wurde rasch erkannt, daß das zuletzt vom Kaiser favorisierte Modell der Patenschaft Lothars über Karl nur Lothars Hegemonialstreben nützte, und diesem daher das Konzept der ‚Fraternitas regum‘ entgegengesetzt. Gemeint war ein Dreierbündnis gleichberechtigter Nachfolger im Reich nach dem Prinzip der Gleichstellung erbfähiger Brüder im germanischen Hausrecht und nach christlichen Handlungsprämissen, welches dann – weil nicht umsetzbar – zum Zweierbündnis der Straßburger Eide zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl und ihren Gefolgschaftsverbänden reduziert und schließlich im Vertrag von Ansille mit Lothar wieder zum Dreierbündnis erweitert wurde. Das Konzept der ‚Fraternitas regum‘ wirkt integrativ: Wie in einer Familie sollten durch Besitzteilung und Anerkennung der Rechte des anderen Eintracht und Friede im Reich wiederhergestellt werden.³⁰

Bei dem Zweierbündnis der Straßburger Eide treten die Könige mit ihren Gefolgschaftsverbänden am 14. Februar 842 als wechselseitige Partner auf, indem Ludwig den Eid zuerst in Altfranzösisch und Karl dann in althochdeutscher Sprache leisten; daraufhin verpflichten sich die Magnaten beiden Königen zu vasallitischer Gefolgschaft und Unterstützung. Die ‚Fraternitas‘ der Könige sollte bekanntlich durch die aktive Beteiligung ihrer Magnaten garantiert sein, indem sogar bei Vertragsbruch des eigenen Königs von seiner Gefolgschaft Vertragstreue und die Unterstützung des anderen, noch vertragstreuen Seniors verlangt wurden. So gelang es, Lothar in die Position des Außenseiters und Aggressors abzudrängen, der ohnehin in einem Gottesurteil unterlegen sei und das Reich mit Mord, Brand und Raub verwüste.³¹

Mit der ‚Fraternitas‘ der Straßburger Eide wurde von den verbündeten Königen die gegenseitige Anerkennung ihrer Königsherrschaft öffentlich inszeniert und durch die Integration ihrer Gefolgschaftsverbände wurden Reichsgrenzen abgesteckt. Das Zweierbündnis berechnete dann zur Aggression gegen Lothar und zur Reichsteilung ohne ihn. Lothar floh bekanntlich vor dem Heer seiner Brüder aus seiner Pfalz Sinzig und von der Mosel an die Rhône und unterlag zum zweiten Mal; Karl und Ludwig besetzten die Kaiserpfalz in Aachen und teilten sich kurz vor Ostern das Karolingerreich, und ein Bischofsgremium bestätigte ihre Königsherrschaft, welche sie *nutu Dei* über das Regnum erhalten hätten. Dabei wurden Ludwig und Karl als *meliores* bezeichnet, als die für die Königsherrschaft im Karolingerreich besser geeigneten Söhne Ludwigs des Frommen. Lothars Anspruch auf hegemoniale Gesamtherrschaft ließ sich demnach nur durch eine generelle Abwertung seiner Herrscherfähigkeiten entkräften, eben weil er zweimal gegen seine Brüder unterlegen war. Die jetzt vom modernen Historiker erwartete Demonstration ihrer Königsherrschaft anlässlich des nahen Osterfestes erfolgte freilich nicht.

Aus Nithards Bericht dieser Ereignisse geht klar hervor, daß in Aachen eine Machtdemonstration der Verbündeten, im Einklang mit Vertretern der Reichskirche stattge-

chische Geschichtsforschung 25, Wien 1979) und Adelheid Krah, Absetzungsverfahren als Spiegelbild von Königsmacht (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte NF 26, Aalen 1987).

³⁰ Grundlegend Reinhard Schneider, Brüdergemeine und Schwurfreundschaft (Historische Studien 388, Lübeck 1964); für die Zeit der Bruderkriege läßt sich jedoch anhand einer Analyse der gesamten Texte eine deutliche Nuancierung und andere Gewichtung feststellen, vgl. Krah, Entstehung.

³¹ Nithard, Histoire III, 5, ed. Lauer 104. Dazu vor allem Ruth Schmidt-Wiegand, Eid und Gelöbniß, Formel und Formular im mittelalterlichen Recht, in: Recht und Schrift im Mittelalter, ed. Peter Classen (Vorträge und Forschungen 23, Sigmaringen 1977) 49–124, hier 64–72.

funden hatte, um Maximalforderungen zu stellen und Lothar zum Einlenken zu zwingen. Denn die Einheit des Imperiums sollte nach außen gewahrt bleiben. Sie konnte aber nur von Lothar als Kaiser verkörpert werden, so geschehen etwa im Herbst des Vorjahres gegenüber Venedig oder beim Empfang der byzantinischen Gesandten in Trier im August 842.³² Wurde die Aussöhnung mit Lothar demnach bereits in Aachen geplant, und hielt es Nithard deshalb nicht mehr für nötig, die Reichsgrenzen der Zweiteilung zwischen Ludwig und Karl noch aufzuschreiben?

Wie Lothar reagieren würde, war ungewiß. Seine zweite Niederlage durch seine Flucht vor der militärischen Übermacht seiner Brüder, die erneut als Gottesurteil propagiert wurde, war ein zwingendes Argument, um einlenken zu müssen. Doch das Mißtrauen gegen Lothar blieb, selbst als im Vertrag von Ansille bereits am 15. Juni 842 die Söhne Ludwigs des Frommen Frieden schlossen und eine Teilung des Reiches ‚*aequa portio*‘ von Lothar gefordert wurde.³³

Die damals begonnene gemeinsame Friedenspolitik mündete in der Dreiteilung des Reiches von Verdun. Bezeichnenderweise ist weder hierfür noch für die Zweiteilung von Aachen ein normativer Text überliefert. Die politische Entwicklung nach der Schlacht von Fontenoy macht freilich deutlich, daß in der zweiten Hälfte der Bruderkriege die Längsteilung des Karolingerreiches sukzessiv vorbereitet wurde, zunächst durch die gegenseitige Anerkennung der Könige des Ostens und des Westens einschließlich ihrer Gefolgschaftsverbände und dann durch Einbeziehung Lothars, dem neben Italien ein Herrschaftsraum an Rhein und Rhône beidseitig eingeräumt werden mußte. Die Grensräume Europas, die bis heute die französischsprachigen Gebiete von den deutschsprachigen wie ein Korridor trennen, haben ihre Wurzeln in der Zeit der Bruderkriege. Doch blieb in diesen Grensräumen die Sprachgemeinschaft erhalten und erinnert noch an die Zeit der Straßburger Eide, als Zweisprachigkeit reziprok inszeniert werden konnte, weil man sich verstand und weil der Inhalt vermutlich zuerst in der dritten Sprache, als Text in der Kunstsprache Latein fixiert worden war.

In intellektuellen Kreisen wurde die politische Formgebung des künftigen Regnums diskutiert. Dies zeigt sich bei der Auswahl der Begriffe. Regnum und Regna sind häufig nicht synonym, wohl aber Imperium und Regnum als Bezeichnungen für das Gesamtreich. Als synonyme Begriffe wird für das Regnum Karls II. jedoch während der zweiten Hälfte der Bruderkriege und kurz danach der Begriff ‚*res publica*‘ verstanden und näher erklärt durch eine Akzentverschiebung als ‚*utilitas publica*‘. Dieses Herrschaftsverständnis begegnet bereits bei Nithard und steht in keinem Widerspruch zur offiziellen Diktion der Urkunden Karls II. Hier wird zwischen 842 und 846 der Begriff ‚*res publica*‘ als abstrakte Größe verwendet und zwar überwiegend im verwaltungstechnischen Sinn. Aber in der Urkunde vom 3. März des Jahres 843 für das Kloster des hl. Launomarus in Curbio stand das Gebetsgedenken für das Gemeinwohl im Vordergrund, in welches Karl explizit einbezogen wurde. Davon deutlich abgesetzt ist die Berücksichtigung des Seelenheiles Ludwigs des Frommen. Der Konvent möge Gott *pro nostro totiusque publice rei statu et pro anima genitoris nostri* inständig anflehen.³⁴

So kann gesagt werden, daß die mehrfache Verwendung des ‚*res publica*‘-Begriffes den Versuch jener Jahre impliziert, den Regnumsbegriff zu abstrahieren. Beide Begriffe wirken integrativ. Meint ‚*res publica*‘ einen Personenverband und das Zusammenwirken sozialer Gruppen in einem Staatsgefüge zum Wohle aller, so impliziert Regnum als Syn-

³² Nithard, Histoire IV, 1, ed. Lauer 118.

³³ Zur Bedeutung des Vertrages von Ansille, der in der Forschung meist übersehen wurde, vgl. Krah, Entstehung 159–164.

³⁴ Recueil des actes de Charles le Chauve I, 21, ed. Tessier 52.

onym für ‚potestas regia‘ die integrative Kraft der Königsherrschaft.³⁵ ‚Potestas regia‘ ist freilich ein zentraler Begriff im Vertragstext von Coulaïnes vom November 843, durch den das Westfrankenreich Karls II. die Form einer ‚monarchie contractuelle‘ erhielt.³⁶

Kirche, Königtum und Adel sind hier Vertragspartner auf gleicher Ebene, die die gemeinsame Fürsorgepflicht um das Staatswesen eint. Prinzipiell sind die Rechte der Kirche, die Stellung des Königs sowie die Rechte der weltlichen Magnaten zu wahren. Werden diese in der ‚adnuntiatio‘ des Vertragstextes *inlustres viri in nobili laicali habitu* und *rei publicae nostrae solaciatores* – Helfer unseres Staatswesens – genannt und erscheinen sie daher dem König unmittelbar zur Seite gestellt, so wird in Krisensituationen besonders die Autorität der Bischöfe gefordert, um die Gefährdung des Reichsfriedens durch ungetreue und aufrührerische Personen zu verhindern. Gemeint ist in diesem Fall die Androhung des Anathems als Regulativ zur Friedenssicherung im Reich, so wie es auf dem Konzil von Laurière im Oktober 843 in drei Sätzen normativ festgelegt wurde. Das Ziel des Vertrages von Coulaïnes war die Sicherung des Reichsfriedens. Die Pflicht, zum Frieden zu mahnen, sei die Aufgabe aller, wie in der christlichen Gemeinde.³⁷

Doch deutlich wird die Spitzenposition des Königs, nicht nur weil er den Text promulgiert, ihn gleichsam ‚für alle spricht‘ wie ein Gelöbnis, sondern vielmehr auch deshalb, weil von allen gefordert wird, ihm die Herrschaft zu erhalten – *Et sic consilio atque auxilio episcopalis auctoritas et fidelium unanimitas, ut noster honor et potestas regia inconvulsa permaneat, totis nisibus decertare et adiuuare procuret* – „Und so sollen die bischöfliche Autorität und die Eintracht der Getreuen mit allen Kräften dafür kämpfen und durch Rat und Hilfe zusammentreten, daß unsere Ehre und die königliche Herrschaft unbeschadet bleiben“ (c. II).³⁸

Janet Nelson hält die Spitzenposition des Königs im Vertrag von Coulaïnes für erwiesen.³⁹ Karl erfüllte hier die Erwartungen der Magnaten, die ihn an der Spitze seines Reiches sehen wollten. Und noch vor kurzem hatte ihn auch Lupus ermahnt, diesen Platz souverän einzunehmen. Seine Mahnschrift wurde verstanden: „Coulaïnes was a response to Lupus’s recent advice: Do not fear the potentes whom you yourself have made and whom, if you wish, you can diminish“, schreibt Janet Nelson unter Verwendung des Lupuszitates: *Ne metuatis potentes, quos ipsi fecistis et quos, cum vultis extenuare potestis*.⁴⁰ Oder noch deutlicher: *Cur enim regium nomen praetenditis, si regnare nescitis?* – „Warum würdet ihr denn den Königsnamen tragen, wenn ihr nicht fähig wäret, zu regieren?“

Lupus entwirft ein Herrscherbild, in welchem untadeliges Verhalten und Herrscherbewußtsein, ehrenvolles Handeln, die ‚pietas‘ des Königs David, ‚constantia‘, ‚ratio‘, ‚iustitia‘ und konkrete Ratschläge sich harmonisch zu einem Ganzen fügen. Die Bibelzitate seiner Argumentationsketten sind so aufeinander abgestimmt, daß immer ein Zitat aus dem neuen Testament die Beweisführung abschließt. Die Botschaft des Neuen Testamentes ist die Botschaft der Auferstehung und des auferstandenen Christus. Daher war das Osterfest für Karl II. das zentrale Fest seiner Herrscherrepräsentation. Sie war ihm auch in der Zeit der Bruderkriege geglückt, als er das erste Osterfest seiner Königsherrschaft in Troyes feierte.

³⁵ Krah, Entstehung 100–110.

³⁶ Magnou-Nortier, Foi et fidélité 98.

³⁷ Vgl. meine Interpretation in: Krah, Entstehung 205–234 mit der dort genannten Literatur.

³⁸ Quellentext und Übersetzung bei Krah, Entstehung 218.

³⁹ Janet Nelson, The intellectual in politics: context, content and authorship in the capitulary of Coulaïnes, November 843, in: Intellectual Life in the Middle Ages, ed. Lesley M. Smith/Benedicta Ward (Essays presented to Margaret Gibson, London 1992) 1–14, hier 7, 12.

⁴⁰ Lupus von Ferrières, Epistula 31, ed. Levillain 144.